

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schrift und Volk

Auerbach, Berthold

Leipzig, 1846

Die Verhöhnung und Verzweiflung und ein frisches Herz

[urn:nbn:de:bsz:31-326781](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-326781)

Die Verhöhnung und Verzeiſlung und ein friſches Herz.

Es läßt ſich nicht verkennen, daß es eine ſehr wohlmeinende Richtung gibt, die im Unmuth über die zeitgenöſſiſchen Verhältniſſe die ſcharfe Lauge des Hohns darüber ausgießt, Spott und Verachtung als Reizmittel der Erweckung betrachtet. Möglich, daß ein derartiges Verfahren nützlich und nothwendig iſt — obwohl es noch des geſchichtlichen Nachweiſes bedarf, daß je ein Volk aus Spott über ſeine öffentlichen Verhältniſſe dieſe anders geſtaltete — für die Volkſchrift aber dünkt mir ein ſolches durchaus am unrechten Orte.

Bei einem Volke, das die wahre menſchliche Freiheit noch nie beſeſſen, oder wo dem gegenwärtigen Geſchlechte die Erinnerung an dieſelbe

verloren gegangen, da ist die Verspottung des Knechtsinns und der daran haftenden Zustände meist nur zum Selbstgenügen des sich befreienden Autors.

Wäre es aber auch ein Mittel der Befreiung für Andere, so ist es nur äußerst selten und behutsam anzuwenden.

Wie von der Besserung desjenigen Menschen wenig zu hoffen ist, der sich seine Verderbtheit leichtsin ins Gesicht hinein sagen läßt, oder gar selber redfertig solche bekemmt, so auch bei einer großen Gesammtheit, einem ganzen Volke.

Aber auch den höher Gebildeten gegenüber, die auf abstraktem Wege die Idee der Freiheit gefunden, stumpft der Spott leicht ab.

Es ließe sich sogar darthun, daß auch in den sogenannten höheren Kreisen die literarischen Brandraketen nur wie eine kurzweilige Feuerwerkerei angesehen werden. Die Verhöhnungen des deutschen Michel*), was haben sie bewirkt?

*) Das Buch von dem tapfern und hochgeistigen Wilhelm Schulz ausgenommen, das aber nicht Spottlust, sondern tiefe Trauer um die Geschicke des Vater-

Haben sie schlummernde Gemüther geweckt? Diese halten solche Anregungen fern, oder betrachten sie aus der literarischen Perspektive und lassen sich davon amüsiren. — Haben sie wache Geister zu lebendiger That geführt? Diese begnügen sich meist mit dem Kizel der Eitelkeit, daß sie das schon längst gewußt und geahnt, daß aber nicht zu helfen sei, bis einmal wieder eine große Kriegsnoth oder etwas dergleichen komme, auf das man natürlich warten müsse. Und wenn am Ende ein Geniebegabter Alles durchweg negirt und verhöhnt, ohne uns je einen ethischen Hintergrund erkennen zu lassen, der zu solcher Negation berechtigt und auf dem sich ein neues Leben aufbauen könnte, ohne für irgend etwas noch Liebe zu empfinden, die zu heiligem Zorn zu entflammen vermöchte; wenn Alles blos dem muthwilligen Späße geopfert wird, so reißt sich der Philister schmunzelnd die Hände und sagt: Er ist doch eben ein Tausendsasa und brillanten

landes kundgibt und erregt und zugleich das Bewußtsein der unverwüßlichen Kraft des deutschen Volksthums darthut.

Wig hat er, das ist nicht zu leugnen. Die literarische Kritik lacht sich auch ins Fäustchen und freut sich im Stillen, daß er diesem und jenem, der es allerdings verdient, den hochgetragenen Kopf tüchtig gewaschen.

Und am Ende bleibt Alles beim Alten. Dem Philister ist es zu viel Mühe, zur neuen Gemeinderathswahl seine Stimme abzugeben, die Kritik ist zufrieden die Sache gehörig einregistriert zu haben.

So weit ist es Gottlob im Volke noch nicht und wird es wol auch nie dahin kommen. Die literarische Genußsucht mit ihrer lahmen Thatlosigkeit hat hier noch nicht Raum gegriffen, man sucht die Mahnungen und Hinweisungen einer Schrift noch mit dem Leben zu vereinbaren.

Was soll nun die Verhöhnung und Verspottung dem Volke? Ist es ja nicht seine Schuld, sondern vornehmlich die der Pfaffen und Bürokraten, daß das schöne menschliche Leben verunstaltet und fast verloren ist. Himmel und Erde ist gestohlen. Wozu schlägt man den Verraubten?

Aber nicht nur in Rücksicht auf die äußere Anwendbarkeit, sondern auch aus Gründen der

innern Entwicklung scheint mir die Stufe der bloßen Satyre, des Hohns und der Verspottung eine Uebergangsstufe, deren öffentliche Ausbreitung nur dann allgemein erspriesslich und nicht bloß befriedigend für das bewegte Individuum ist, wenn das Endziel sich bereits kund zu geben vermag.

Wie im religiösen Leben die Stufe des Zweifels und der Verzweiflung (auf der allerdings Viele ihr Leben lang beharren) folgerichtig zu einer vernunftklaren Erkenntniß oder gläubigen Hingebung fortschreiten muß, so kann und muß auch im politischen Leben (in seiner umfassendsten Bedeutung) die Uebergangsepöche des Zweifels und der Verzweiflung zu einer rüstigen, frohmuthigen Zuversicht sich fort entwickeln.

Wer je die Schmerzen der Welt, die Dual über die immerfort sich erneuende Verunstaltung des Menschenthums im Herzen getragen, der kennt jenes Zittern und Zagen, jenes Bangen und Zürnen, das die Seele mit unendlichem Wehe zu erdrücken droht. Lange kann er todesbetäubt dahin gehen und ihn sammert der Menschheit — bis er endlich und die Menschheit in ihm neu

wiedergeboren wird und er gewinnt ein frisches Herz.

Wir sind, trotz äußerer Hinderungen, in unseren Tagen doch zu einer Deffentlichkeit gelangt, wie sie noch zu keiner Epoche da war. Die flüchtigsten Regungen der Seele gewinnen Wort, die tiefsten Abgründe werden unverhohlen aufgedeckt; wir entwickeln uns vor den Augen der Welt. Trotz mancher lügnerischen Grimassen, trotz mancher Schöndhuerei mit erheuchelter innerer Pein, bekundet sich wesentlich darin der Segen der Wahrhaftigkeit und die Wahrhaftigkeit wird uns frei machen.

Wir sind über die Stufe der Zerrissenheit hinaus, da man sich in allgemeinen unbestimmten Klagen ausströmte. Wir haben die Noth bestimmt und klar ins Auge gefaßt. Der in solcher Allgemeinheit mit Unrecht verspottete Welt Schmerz verhallt nach und nach zu einer stillen Trauer in den Gemüthern und verleiht ihnen einerseits persönliche Entsagung und Aufopferung, andererseits Muth genug, sich zur gesunden That zu bereiten. Wer es mit sich und der Menschheit

wohl meint, muß ringen und streben, ein frisches Herz zu gewinnen.

Alle diejenigen, die dem Volke einen erlösenden Gedanken in die Seele legten, von den größten weltgeschichtlichen Befreiern und Erlösern bis zu den kleinen in enger Begrenzung, alle diese haben den Zerfall mit sich und der Welt, den Kampf um die Hingebung, um das Vertrauen in die Erlösung — zuerst in der Wüste, in stiller Einsamkeit, in der eignen Brust ausgekämpft. Erst wenn sie hier die Heilung für sich und andere gefunden, mit frischem Herzen sind sie alsdann hinausgetreten, strafend, richtend, aber auch erhebend.

Widerstreitet dies aber nicht der Wahrhaftigkeit, in der allein der Segen der Freiheit ruht? Darf man dem Volke den Zwiespalt und den Zerfall vorenthalten, aus dem die Erlösung sich ergab?

Es mag Zeiten geben, und die Geschichte zeigt uns solche, in denen nur aus einem allgemeinen Untergange, und sei es auch ein ideeller, d. h. eine Zerstörung der ganzen bisherigen Welt-

anschauung, die Wiedergeburt kommen kann. Ich glaube nicht, daß unsere Gegenwart eine solche ist. Die Keime des neuen Lebens sind bereits vorhanden, nur verschüttet und vielfach verderbt. Das neue Völkerleben hat mit seiner Vergangenheit nicht durchaus zu brechen, vielmehr kann und soll diese in ihrem innersten Prinzip herübergenommen werden in die Zukunft. Es kann und muß möglich sein, über den Abgrund eine Brücke zu bauen. Wir bedürfen nicht einer völligen Auflösung alles bisherigen Zusammenhangs, um den neuen natur- und zeitgemäßen zu finden.

Mag man indeß auch noch darüber streiten, ob dem Volke die Rathlosigkeit des Zerfalls vorenthalten werden kann, hier ist wesentlich nur von Bedeutung, daß man bereits selbst die Einigung gefunden haben müsse, um jenen in Andern versuchen zu dürfen.

Wenn ich in Bezug auf volksthümliche Thätigkeit überhaupt und die literarische insbesondere ein Befestigtsein der Verzweiflung und der daraus folgenden Verhöhnung u. s. w. erheische, so will ich damit keineswegs jenes eitle ewige Singen

und Sagen von der Größe und Herrlichkeit der deutschen Nation gut heißen, zumal, da gerade dieses Verfahren von den Staats Sophisten, wie von denen, die das Handwerk auf eigne Rechnung treiben, so beliebt ist. Es ist gleich empörend, den überschwänglichen Lobpsalm deutscher Volksehre, deutscher Freiheit und Kraft hören zu müssen, wo diese nicht zu finden ist, ein Herausstreichen und Aufspuzen anderen Nationen gegenüber zu sehen; wie es auf der andern Seite abströht, immer von Niedertracht u. s. w. sich vordeklamiren zu lassen.

Es ziemt einem Volke nicht, sich von noch so wohlgemeinter Verehrung hätscheln und mit Zuckerworten speisen zu lassen.

Man kann die innere Kraft hoch achten und dabei doch die unwürdigen Zustände erkennen, ja man muß beides.